

grob-schlächtiges Lachen drang aus dem Gebüsch. Ihr Herz hämmerte vor neuem Entsetzen, als ihr bewusst wurde, was gleich geschehen würde.

»Nein ... nein ... bitte nicht«, schluchzte sie. Der Soldat stieg ab und zog Jeruscha von seinem Pferd. Dann warf er sie sich wie einen Sack Getreide über die Schulter. Als er sie in den Wald trug, sah sie, wie ihre Cousine Sera sich mit aller Kraft gegen den Soldaten wehrte, der versuchte, sie auf den Boden zu drücken. Als Sera nicht aufhörte zu kämpfen, schlug der Soldat sie mit der Faust, bis sie sich nicht mehr rührte.

Jeruscha wusste, dass es keinen Sinn hatte zu kämpfen. Die Schläge, die ihr Peiniger ihr vorhin versetzt hatte, schmerzten noch immer. Sie wollte diesen Albtraum überleben und den Weg nach Hause finden, deshalb beschloss sie, sich nicht zu wehren. Sie wusste, dass es die richtige Entscheidung war, aber sie konnte einfach nicht aufhören zu schluchzen. Ihr angstvolles Weinen mischte sich mit dem der anderen, bis es überall im Wald widerhallte. Selbst der Wind schien vor Angst zu kreischen.

Endlich blieb Jeruschas Peiniger stehen und warf sie auf den Boden. Der Geruch seines ungewaschenen Körpers ekelte sie so, dass sie würgen musste. Angewidert wandte sie das Gesicht ab und er schlug sie wieder und schrie sie wütend an.

»Oh Gott ... ich will nicht sterben«, schluchzte sie. »Nicht jetzt, nicht so. Bitte, Gott, bitte – ich will nicht sterben!«

Kapitel 2

Im Südreich Juda

König Hiskia bot seinem Großvater einen Arm als Stütze, während sie langsam vom Palast den Berg hinuntergingen. Das Geräusch mahlender Handmühlen und der Rauch frühmorgendlicher Feuer lagen in der Luft und weckten in Hiskia Erinnerungen an einen anderen Morgenspaziergang mit seinem Großvater vor etlichen Jahren. Es kam ihm so vor, als sei es eine Ewigkeit her. Und doch war das Band der Liebe zwischen ihnen in der kurzen Zeit, die er jetzt mit Secharja wieder vereint war, so stark geworden, als wäre gar keine Zeit verstrichen.

Hiskias Gewand blähte sich im frischen Frühlingswind und der graue Himmel verhiieß Regen, als sie sich dem Wassertor näherten. »Bist du sicher, dass du nicht umkehren und wieder hineingehen möchtest?«, fragte er Secharja. »Vielleicht ist es doch keine so gute Idee, unsere Gebete hier draußen zu sprechen.«

»Ich bin ganz sicher. Vergiss nicht – wenn der Tempel erst einmal gereinigt ist, werden wir jeden Morgen draußen beten, egal wie das Wetter ist. Selbst in den seltenen Schneestürmen.«

»Das nenne ich wahre Hingabe«, sagte Hiskia lachend. Er grüßte die Wachen, die sich vor ihm verneigten, als er durch das Tor schritt, und dann gingen sein Großvater und er die steile Rampe hinunter, die aus der Stadt hinausführte.

Secharja machte auf Hiskia einen unveränderten Eindruck. Natürlich war er älter geworden, seine Bewegungen waren langsamer und Haare und Bart nicht mehr grau, sondern weiß. Und inzwischen war Hiskia beinahe einen Kopf größer als sein Großvater. Aber Secharja hatte noch dieselben edlen, würdevollen Züge, die Hiskia immer so geliebt hatte, dieselben sanften grünen Augen voller Weisheit und Humor. Er lächelte, als er daran dachte, dass er früher sicher gewesen war, Jahwe müsse wie Secharja aussehen.

»Wie wäre es hier?«, fragte Hiskia, als sie einen terrassenförmig angelegten Olivenhain in der Nähe der Gihonquelle erreichten. Die Bäume boten willkommenen Schutz vor den kalten Windböen.

»Wunderbar.« Secharja seufzte zufrieden, als er sich auf die niedrige Gartenmauer setzte, um sich auszuruhen. Er ließ den Blick schweifen, als sähe er die Bäume zum ersten Mal im Leben, und es versetzte Hiskia einen Stich, weil es ihn an die lange Gefangenschaft Secharjas erinnerte. Jetzt war er froh, dass sie hergekommen waren trotz des nasskalten Wetters.

»Weißt du, mein Junge, es gibt einen Grund, warum ich zum Beten nach draußen gehen wollte«, sagte Secharja. »Wenn wir den ganzen Tag von unseren eigenen Werken umgeben sind, kommen wir leicht in Versuchung, an unsere eigene Wichtigkeit zu glauben.« Er streckte die Hand aus, um ein silbergrünes Blatt von einem Olivenbaum zu pflücken, das er dann zwischen den Fingern drehte. »Aber sieh dir das hier an. Können wir etwas so Zerbrechliches und Vollkommenes erschaffen wie dieses Blatt – oder etwas so Massives und Beständiges wie diese Berge?«

»*Ein Schutzwall von Bergen umgibt Jerusalem*«, zitierte Hiskia. »*So umgibt Jahwe sein Volk jetzt und in aller Zukunft.*«[1](#)

»Aha ... du erinnerst dich noch.«

»Wie könnte ich das vergessen? Du hast diesen Vers jeden Morgen zitiert, wenn du die Fensterläden geöffnet hast. Und erst heute Morgen musste ich wieder daran denken, als ich sah, wie neblig es ist. Die Berge waren nirgends zu sehen.«

»Aber du weißt, dass sie noch immer da sind, so wie Jahwe immer noch treu unser Volk umgibt, obwohl unsere Sünde und unser Götzendienst den Blick auf ihn verstellt haben.«

Hiskia bückte sich, hob einen der vielen Steine auf, die auf dem Boden verstreut lagen, und warf ihn geistesabwesend von einer Hand in die andere. »Ich liebe dieses erbärmliche kleine Land mitsamt seinen Steinen. Allerdings wünschte ich, es würde noch dem Land gleichen, das unsere Vorfahren kannten und in dem Milch und Honig flossen.«

»Gott wird unsere Gebete erhören, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist, wenn du ihm treu bist.«

»Dein Gottvertrauen scheint so ... so grenzenlos, verglichen mit meinem Glauben, der kaum die Größe eines winzigen Samenkorns hat. Ich fürchte, er wird nicht genügen, vor allem nicht für die überwältigende Aufgabe, die vor mir liegt. Abgesehen davon, dass ich den Götzendienst abschaffen muss, will ich all das Land zurückerobern, das mein Vater an die Philister und Ammoniter verloren hat und das von Rechts wegen mir gehört. Wir brauchen das Ackerland von den Schefela-Niederungen und Städte wie Bet Schemesch, um die Gebirgspässe nach Jerusalem zu beschützen und Zugang zur Handelsroute an der Küste zu haben. Wir brauchen die befestigten Städte in der Negev-Wüste und der Aravasenke. Und Eilat, unseren Hafen am Roten Meer. Diese Gebiete haben früher meinen Vorfahren gehört«, endete er und warf den Stein, den er in der Hand gehalten hatte, in Richtung Quelle. »Und sie sind mein rechtmäßiges Eigentum.«

»Du erinnerst mich an König Usija, mein Junge. Seine Herrschaft war sehr erfolgreich, und zwar nicht nur, weil er große Träume hatte so wie du – sondern weil er Gott liebte. Mit Gott kannst du alles erreichen – alles.«

»Warum endete König Usijas Herrschaft dann so schrecklich? Was ist geschehen?«

»Usijas Erfolg ist ihm zu Kopf gestiegen und führte zu Stolz anstatt zu Dankbarkeit. Fremde Könige ehrten ihn für seine Leistungen und Usija hat es sich als sein Verdienst anrechnen lassen, anstatt Gott die Ehre zu geben.« Secharja schwieg einen Augenblick, bevor er fortfuhr: »Ich habe alle drei Könige vor dir beobachtet, während sie von Gott auf die Probe gestellt wurden und die Prüfung nicht bestanden. Ich bete, dass du stark bleiben wirst, wenn deine Prüfung kommt. Usija wurde von seinem Stolz besiegt. Sein Sohn Jotam wurde von Bitterkeit vernichtet und dein eigener Vater von der Angst. Wenn sie auf Jahwe vertraut hätten, wäre für dich alles anders gewesen.«

Hiskia spürte das dringende Verlangen, sich an die Arbeit zu machen und so schnell wie möglich die Änderungen vorzunehmen, die sein Land brauchte. »Ich brauche deine Weisheit und Erfahrung«, sagte er zu Secharja. »Ich möchte, dass du Urias Stelle als ...«

»Nein. Ich werde nicht als Palastverwalter dienen.«

Seine abrupte Weigerung enttäuschte Hiskia – und zugleich verwirrte sie ihn. Er war davon ausgegangen, dass Secharja bereit sein würde, ihm auf jede nur erdenkliche Weise zu helfen. »Aber ... aber warum denn nicht? Ich brauche dich. Du warst schon einmal Palastverwalter und du hast Erfahrung und ...«

»Ich bin Levit und Thoralehrer. Ich werde dir bei deinen religiösen Reformen helfen, aber ich werde nicht in deiner Regierung dienen.«

»Aber ich brauche dich. Wie kann ich dich dazu bringen, dass du deine Meinung änderst?«

»Das kannst du nicht. Ich werde nie wieder eine Regierungsposition innehaben.«

Hiskia schnaubte enttäuscht. »Ich kenne niemanden, der so gut dafür qualifiziert ist wie du. Du weißt mehr darüber, wie man ein Königreich führt, als alle Mitglieder meines Hofstaates zusammen.«

»Das ist sehr schmeichelhaft, aber ganz bestimmt eine Übertreibung.«

»Aber du wirst doch weiter im Tempel dienen, oder etwa nicht?«

»Dazu bin ich viel zu alt. Leviten legen mit fünfzig ihr Amt nieder. Und ich bin schon fast siebzig.«

»Bitte, Großvater – es gibt nicht genügend Leviten für die ganze Arbeit und noch weniger Priester. Ich hoffe, dass einige der Jüngeren zurückkommen, wenn die Reformen alle umgesetzt sind, aber die Männer müssen ausgebildet werden und ...«

»Und deshalb willst du einen zerknitterten alten Leviten wie mich eine Zeit lang in den Dienst zurückholen?«

»Ja. Würdest du das tun? Tu mir wenigstens diesen Gefallen, um mir zu helfen ... bitte.«

Secharja seufzte und blickte zu den Tempelmauern hinauf, die über ihnen aufragten. »Das letzte Mal habe ich mein Levitengewand an dem Tag getragen, als ich deinen Vater daran gehindert habe, sein Opfer auf dem assyrischen Altar zu opfern, und das war der

Tag, an dem ich zum Gefangenen wurde. Weißt du noch, was ich zu dir gesagt habe, als du mich an jenem Tag in meinen Gewändern gesehen hast?«

»Nein.«

»Du hast mich angefleht zurückzukommen, sobald ich im Tempel fertig war, damit ich dir mehr von Jahwe beibringen konnte. Ich habe gesagt, es könnte sein, dass ich mich etwas verspäte, aber ich würde wiederkommen. Nun habe ich mich viel mehr verspätet, als ich es mir jemals hätte träumen lassen«, sagte er und legte Hiskia eine Hand auf die Schulter, »aber ich werde mein Versprechen halten und dich Jahwes Gesetze lehren. Und ich werde im Tempel dienen, bis einige jüngere Männer dazu ausgebildet werden und mich ersetzen können.«

»Wo sollen wir anfangen? Mir scheint, der Tempel ist in einem ziemlich schlechten Zustand.«

»Das ist er und wir haben bereits damit begonnen, ihn zu reinigen, so wie du es uns aufgetragen hast. Im nächsten Schritt teilen wir die Priester und Leviten in ihre Bereiche ein, wie König David es vorgegeben hat, und dann wird ein neuer Hoherpriester gesalbt. Natürlich werden die Menschen den erforderlichen Zehnten für den Tempel geben müssen, um uns zu unterstützen.«

»Ich werde eine entsprechende Anordnung verfügen. Und aus den königlichen Schatzkammern werde ich beisteuern, was immer ich kann. Aber was ist mit den Tempelgebäuden? Müssen sie nicht restauriert werden?«

»Ja, und ich glaube, ich weiß auch schon, wer uns dabei helfen kann. Mein Freund Hilkija hat einen Sohn, der uns unterstützen kann. Hilkija ist einer der wenigen rechtschaffenen Männer, die ich kenne, und ich bin sicher, er hat seinen Sohn Eljakim ebenfalls gelehrt, Gottes Gesetz zu befolgen.«

»Gut. Ich werde nach ihm schicken, damit er die Bauarbeiten überwacht. Aber das bringt mich zu einem anderen Punkt«, sagte Hiskia und strich sich über den Bart. »Im Augenblick besteht meine schwerste Aufgabe darin herauszufinden, wem ich vertrauen kann. Uria war wahrscheinlich nicht der Einzige, der gerne mein Königreich an sich gerissen hätte.«

»Das ist wahr. Wenn der Machthaber plötzlich wechselt, ist das immer ein gefährlicher Moment. Du musst klar Stellung beziehen, bis deine Herrschaft fest etabliert ist.«

»Die Regierung meines Vaters war sehr korrupt – vom höchsten Beamten bis hin zum niedrigsten Bediensteten. Es verwundert kaum, dass der Prophet Micha die Anführer Judas so scharf verurteilt hat. Jedenfalls habe ich für heute ein Treffen mit allen ehemaligen Beratern meines Vaters anberaumt. Dort werde ich meine Entscheidung verkünden, das Reich nach dem Gesetz Moses neu zu ordnen.«

Secharja sah ihn prüfend an. »Dann solltest du auf einen bitteren Machtkampf gefasst sein, mein Junge. Manche von ihnen werden gerne zu den Gesetzen Gottes